

HENRIETTE LOUISE VON HAYN (1724-1782)

Elisabeth Schneider-Böklen, München

Zu den bekanntesten religiösen Kinderliedern gehört „Weil ich Jesu Schäflein bin“. Im alten Evangelischen Kirchengesangbuch wie im neuen Evangelischen Gesangbuch war und ist es im regionalen Anhang zu finden¹. Aber außerhalb der Herrnhuter Brüdergemeine kennen wohl nur wenige den Namen der Dichterin dieses Liedes und noch weniger wissen etwas über die bewegte Biographie² dieser bemerkenswerten Frau aus dem 18. Jahrhundert.

1. Kindheit und Jugend in Idstein

Henriette Louise von Hayn wurde am 22. Mai 1724 in Idstein geboren bzw. getauft als drittes von insgesamt elf Kindern des Georg Heinrich von Hayn,

1 Z.B. EKG, Ausgabe für die Ev.-luth. Landeskirche in Bayern, Nr. 544 sowie EG, Ausgabe für die Ev.-luth. Landeskirche in Bayern, Nr. 593.

2 Ihr selbstverfaßter Lebenslauf befindet sich im Archiv der Brüderunität in Herrnhut R.21.A.No. 65, gedruckt in: *Nachrichten aus der Brüdergemeine* 28 (1846) S. 599-611. Über sie und ihre Lieder: Gottlieb Friedrich Otto, *Lexikon der ... Oberlausizschen Schriftsteller und Künstler*, Bd.2, Görlitz 1802, S. 114; Eduard Emil Koch, *Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs der christlichen, insbesondere der deutschen evangelischen Kirche*, Bd. 4, Erster Haupttheil, Die Dichter und Sänger, Stuttgart 1869 (3.Aufl.), Reprint Hildesheim/New York 1973, S. 443-447 ; Albert Friedrich Wilhelm Fischer, *Kirchenlieder-Lexicon*, Gotha 1878; Römer, Art. Hayn, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 11, 1880, S. 158; Wilhelm Nelle (Hg.), *Unsere Kirchenliederdichter. Lebens- und Charakterbilder*, Hamburg 1905, S. 353ff.; Joseph Theodor Müller, *Hymnologisches Handbuch zum Gesangbuch der Brüdergemeine*, Herrnhut 1916, S. 42ff., 150, 229; Hermann Petrich, *Unser geistliches Volkslied*, Gütersloh 1924, 2.Aufl., S. 69ff., 229f.; Max Ziemer, „Wie Luise Henriette von Hayn Herrnhuterin wurde. Nach den Akten des Idsteiner Dekanatsarchives“ in: *Volk und Scholle, Heimatblätter für beide Hessen, Nassau und Frankfurt a.M.*, 6.Jg., Heft 8, 1928, S. 230-234 sowie *Idsteiner Heimatschau*, Nr.6 u. 7, 1932, o.S.; Otto Renkhoff, *Nassauische Biographie*, Wiesbaden 1992 (2.Aufl.), S. 282.

Fürstl. Nassauischer Oberjägermeister³ und der Ernestine Eberhardine von Lassberg.

Das Städtchen Idstein im Taunus⁴ wurde wohl im 11. Jahrhundert erbaut, erlebte nach den Verheerungen des Dreißigjährigen Krieges einen umfassenden ökonomischen und kulturellen Aufschwung (u.a. reichhaltige Ausgestaltung der evangelischen Stadtkirche mit Bilderzyklus) und dürfte zur Zeit der Geburt Henriette Louises wohl an die 1000 Einwohner gehabt haben. Haupterwerbsquelle war damals der Verkauf von gegerbtem Leder, besonders des Saffianleders. Von 1704-69 bestand in Idstein auch eine Hofdruckerei, die neben dem verbreiteten Landeskalendar „Teutscher Michel“⁵ auch religiöse Schriften sowie einen pietistisch beeinflussten Katechismus und Gesangbuch druckte.

Schloß, Kirche und Gymnasium bestimmten das Leben in Idstein, das bis 1728 Residenz der Grafen von Nassau-Idstein war. Als diese gräfliche Linie ausstarb, kam die Herrschaft an die Linie von Nassau-Usingen und die Residenz wurde nach Usingen verlegt. Die Fürstin Henriette Dorothea wandelte das Schloß allerdings in ein Landesarchiv um, das höfische Leben war aus Idstein verschwunden. Vielleicht waren daher die religiösen Auseinandersetzungen wichtiger für die Bewohner der kleinen Stadt geworden; es gab Pfarrer, die dem Pietismus zuneigten, wie den Generalsuperintendenten Lange und den Pfarrer Ostertag, aber die Mehrheit der Pfarrer in der Gegend wie auch der Gemeindeglieder war streng lutherisch-orthodox gesinnt.

Der Vater Georg Heinrich von Hayn (1698-1763) kam 1719 in die Dienste des damals zu Idstein residierenden Grafen (ab 1688 Fürsten) Georg August von Nassau-Usingen⁶. „Es fehlt nicht an Tatsachen, welche darauf

3 Zur Familie von Hayn vgl. Sigmund Frh. von Gemmingen, „von Hayn“ in: *Der deutsche Herold*, 26.Jg., Nr. 9, Berlin 1895, S. 129-131.

4 S. Erich Keyser (Hg.), *Deutsches Städtebuch, Handbuch städtischer Geschichte*, Band 4, Südwest-Deutschland, 1. Land Hessen, Stuttgart 1957, S. 267-270; Georg Wilhelm Sante, *Handbuch der historischen Stätten*, Bd. 4, Hessen, Stuttgart 1967, 2.Aufl., S. 241.

5 S. G. Zedler, „Der Idsteiner Kalender Teutscher Michel“ in: *Nassauische Heimatblätter* 16, 1912; Max Kirmsse, „Der Idsteiner Kalender »Teutscher Michel«“, in: *Idsteiner Heimatschau* 5, 1937, S. 634f.

6 Der Oberjägermeister von Hayn lebte mit seiner Familie im Hause Obergasse 16, das er erworben hatte (vgl. Christel Lentz, „Von der »Weißen Taube« zum Zeitungshaus. Die wechselvolle Geschichte der Obergasse 16“, in: *Sonderbeilage*

schließen lassen, daß Georg Heinrich in Vermögensangelegenheiten eine gewisse Vertrauensstellung eingenommen hat", vermutet von Gemmingen⁷. Seine Position als Oberjägermeister bedeutete, daß er „wohl so etwas wie der Chef der Forstbehörde mit Befehlsbefugnis über die in den einzelnen Forstdistrikten tätigen Waldförster" war⁸. Seine Aufgabe war die Pflege weniger besonders geschützter Waldflächen, „in denen Vieheintrieb, Grasen, Streunutzung, Laubheu-Erwerbung, Früchtesammeln unter anderem ausdrücklich verboten war", aber auch die Aufsicht über die übrigen fürstlichen Waldgebiete, die allerdings eher „den Eindruck eines ungepflegten, verwahrlosten Parks (machten), der gelegentlich beweidet wird".⁹ Da Fürst Georg August von Nassau-Usingen sich 1688 mit Gräfin Henriette von Oettingen-Oettingen vermählt hatte und so Beziehungen zu dieser Territorialherrschaft bestanden, ist zu vermuten, daß Georg Heinrich von Hayn in diesem Zusammenhang auch seine spätere Frau kennenlernte.

Ernestina Eberhardina von Laßberg wurde am 21. November 1696 in Hohenaltheim geboren und dort am 24. November getauft¹⁰. Das Geschlecht der Freiherren von Lassberg stammte ursprünglich aus Österreich und ist benannt nach dem Gut Lasberg bei Freistadt ob der Enns.

Da die Protestanten in Österreich im 17. Jahrhundert zunehmend verfolgt, ja zur Auswanderung gezwungen wurden, gelangten auch viele protestantische Adlige in den Westen, wo sie etwa in der Grafschaft Öttingen sehr freundlich aufgenommen wurden. „Als Kaiser Ferdinand II. nach dem für ihn erfolgreichen Ausgang des böhmischen Feldzugs an die

zur *Idsteiner Zeitung* vom 27.11.1998, Nr. 277, S. 20.)

7 S. Anm. 3, S. 130.

8 S. briefliche Auskunft von Dr. K.H. Schmidt (Archiv der Evang. Kirchengemeinde Idstein) vom 16.12.1998.

9 S. Karlheinz Bernhard, „Natur und Landschaft des Idsteiner Raumes" in: *Idstein, Text und Bildband*, hg. vom Magistrat der Stadt Idstein, 1971, S. 117.

10 Kirchenbuch Hohenaltheim im Landeskirchlichen Archiv, Außenstelle Kirchenbucharchiv Regensburg, Sig. 94 - 1, S. 100. Zur Familie von Laßberg vgl. Hans Körner, *Frankfurter Patrizier*, München 1971, S. 365f. (hier die Daten der mütterlichen Vorfahren Henriettes, des Carl Erasmus von Laßberg (1664-1743) und seiner I. Ehefrau Sophia Antonia von Münchingen (1657-1705); Rudolf Freytag, „Die Freiherren von Laßberg in ihren Beziehungen zu den süddeutschen Fürstenthöfen", in: *Mitteilungen des Roland* 7, Dresden 1922, S. 2-6; Rudolf Ardelt, „Beitrag zur Geschichte der Grafen und Freiherren v. Lasberg" in: *Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins* 107, Linz 1962, S. 290-321.

Rekatholisierung seiner Erblande ging, mußten nicht nur die evangelischen Prädikanten in die Verbannung wandern; das gleiche Schicksal traf auch viele Familien des höheren und niederen Adels, welche die Hauptstützen des österreichischen Protestantismus gewesen waren... Eine ganze vielköpfige Familie endlich, welche nach ihrer Auswanderung sich dauernd im Oettingischen niederließ, war die von Laßberg. Sie hatte das Schloß Arndorf in Österreich besessen und nach 1664 um des Glaubens willen die Heimat verlassen¹¹.

Henriettes Eltern heirateten 1720 in Idstein; wenn den zeitgenössischen poetischen „Denckmahlen“ zu trauen sein sollte, so verlief ihre Ehe glücklich und die Ehefrau starb aus Gram kurz nach dem Tode des Ehegatten „nach Turtel-Tauben Art, die sich geliebet haben“¹². Ihr Grabstein sowie andere Zeugnisse ihres Lebens sind wohl nicht mehr vorhanden.

Gibt es bei den Vorfahren Henriettes vielleicht Spuren dichterischer Neigungen? Carl Erasmus, der Großvater Henriettes, verfaßte folgende Verse für den Grabstein seiner ersten Ehefrau, was aber nicht unbedingt aus dem standesgemäßen Rahmen fiel:

„Seiner liebwert gewesenen schreibt diese Zeilen noch zum Adieu C.E.D.L.
Die Lieb wie auch die Treu, die du mir hast erwiesen,
ja, deine Sorg und Müh mein herz mit Dank verehrt.
Dein tugendhafter Geist wird stets von mir gebriesen (sic!),
vergeß auch deiner nicht, solange mein leben wehrt“¹³.

Interessant ist auch die Vermutung von Werner Wilhelm Schnabel, Henriettes Urgroßmutter, Potentiana von Laßberg geb. von Köllnpeck (gest. 1689 in Öttingen), könnte identisch sein mit der Isternymphe „Dora“ des

11 Hermann Clauß, *Oesterreichische und salzburgische Emigranten in der Grafschaft Oettingen*, Nördlingen 1909.

12 Johann Friedrich Droosten, *Kurtze Beschreibung des Lebens Endes, und Denckmahl der Hochachtung des... Georg Heinrich von Hayn*, Idstein o.J., Hess. Landesbibliothek Wiesbaden (2o Gl 6); vgl. auch: *Bey dem Grabe des... Georg Heinrich von Hayn...beklaget in nachstehenden Zeilen den Verlust Ihres Gnädigen Herrn Vorgesetzten Sämtliche Jägerey aus dem Wißbadisch- und Idsteinischen*, Idstein o.J. In: *Nassauische Personalien 1708-1795*, Hessische Landesbibliothek Wiesbaden (2o Gl 6); *Schmerzhaftes Denckmaal der Liebe,...aufgerichtet von des Wohlseeligen tiefgebeugten hinterlassenen Söhnen und Töchtern*, o.J., Hessische Landesbibliothek Wiesbaden (2o Gl 6).

13 In der Jakobskirche in Öttingen nach einer freundlichen Mitteilung von Frau Irmgard Röttger beim Ev.-Luth. Pfarramt Öttingen vom 6.3.1997.

Pegnesischen Blumenordens, einer der wichtigsten deutschen Sprachgesellschaften des Barock¹⁴.

Daß die Familie von Laßberg einst um ihres evangelischen Glaubens willen fliehen mußte, war wohl auch nicht ganz unwichtig für die seelische Entwicklung eines jungen Mädchens – immerhin sollte das entscheidende Erlebnis bei ihr ja auch eine „Glaubensflucht“ aus dem gut lutherischen Elternhaus in Idstein¹⁵ nach dem Herrnhaag werden.

Über ihre Mädchenjahre wissen wir nichts genaueres, es ist anzunehmen, daß sie eine standesgemäße Erziehung als adliges Fräulein bekam. Wenn über Henriette Louise später berichtet wird, daß sie sogar das Neue Testament gerne in griechisch las¹⁶, so muß sie ja irgendwo eine humanistische Bildung bekommen haben; ob schon im Elternhaus oder später in einer Bildungseinrichtung der Brüdergemeinde, ist unklar. Über die schulischen Bildungsmöglichkeiten von Mädchen in Idstein wissen wir wenig. Das Gymnasium allerdings findet viel Erwähnung und teilweise auch Lob – von einer Mädchenschule gibt es nur Spuren: so schreibt der Leiter des Gymnasiums Johann Andreas Rizhaub in seinem *Kurzgefaßten Entwurf einer Geschichte des Gymnasiums in Idstein* nur ganz beiläufig: „In dem Jahr 1747 starb auch der bisherige Lehrer der Musik, der Cantor Petri; ... Seine Stelle wurde wieder durch den Mädchenpräceptor, Joh. Georg Kieseewetter, besetzt. Unter diesem Cantor wurde auch durch den Betrieb des Scholarchen das Singchor wieder hergestellt, welches unter dem vorigen Cantor Petri

14 S. Werner Wilhelm Schnabel, *Österreichische Exulanten in oberdeutschen Reichsstädten: zur Migration von Führungsschichten im 17. Jahrhundert*, München 1992 (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, 101), S. 678, Anm.22; vgl. Sigmund von Birken, *Tagebücher I*, Würzburg 1974, S. 231 und 235; Birken schreibt am 23. April 1673: „Bei Ill(ustri) Urania eingespr(ochen) Mittagmal daselbst, neben H(errn) v(on) Laßberg, Ux(orem) eius, Fr(äu)l(ein) Regalin und Haindlin...“ *Tagebücher II*, S. 200.

15 Zu den „Glaubensflüchtlingen“ aus Österreich vgl. Schnabel, a.a.O.; zur Emigration der Familie von Laßberg s. a. Hermann Clauß, *Österreichische und salzburgische Emigranten in der Grafschaft Oettingen*, Nördlingen 1909, S. 7f.

16 *Allgemeine Deutsche Biographie* Art. Hayn, Bd.11 (1880) S. 158. Der Verfasser (Römer) dieses Artikels gibt nirgends seine Quellen dafür an; leider ist das gesamte Archiv zur ADB im Zweiten Weltkrieg verbrannt, sodaß Nachforschungen unmöglich sind. Ich danke dem Mitarbeiter bei der Neuen Deutschen Biographie, Herrn Dr. Riekenberg, München, für seine sachdienlichen Hinweise.

wegen manchen vorgefallenen Streitigkeiten gänzlich eingegangen war”¹⁷. Offensichtlich war der Mädchenpræceptor, kann man daraus schließen, kein unbegabter Mann, und die Mädchenschule hatte einen gewissen Stellenwert in der kleinen Stadt, der allerdings nicht überbewertet werden soll. Wahrscheinlich ist, daß Henriette Louise als Adlige Privatunterricht erhielt; die älteren Schüler des Gymnasiums verdienten sich dadurch oft etwas dazu und übten sich gleichzeitig im Unterrichten¹⁸.

Zur Zeit, als Henriette ein Kind und junges Mädchen war, gab es zwar noch keine allgemeine Schulpflicht, wohl aber erste Ansätze, besonders auf pietistischer Seite, ein Augenmerk auf die Mädchenbildung zu legen. Neben Fenelons Schrift *Traité de l'éducation des filles* von 1687¹⁹ ist besonders Jan Comenius' *Didactica Magna*²⁰ zu erwähnen, wo er für die Mädchen gleiche Bildungsmöglichkeiten auf Grund ihrer Gottebenbildlichkeit fordert. Von Fenelon angeregt ist August Hermann Franckes Versuch, eine spezielle höhere Mädchenschule in pietistischem Sinne, das Gynæceum, 1704 in Halle zu errichten²¹. Obwohl sich hier die Mädchenbildung auf die „weiblichen Pflichten“ konzentriert, spielt doch das zeitgenössische Ideal des gelehrten Frauenzimmers eine Rolle; auf Wunsch der Eltern durften die Mädchen neben Latein auch Griechisch und Hebräisch lernen, gegen zusätzliche Bezahlung.

Henriette Louise selbst schreibt über ihre Mädchenzeit (vergessen wir dabei nicht, daß es die Zeit der Empfindsamkeit, des frühen Rokoko ist):

17 Johann Andreas Rizhaub, *Kurzgefaßter Entwurf einer Geschichte des Gymnasiums Idstein*, Wiesbaden 1797, S. 82.

18 Vgl. dazu Carl Spielmann, *Das Schulleben und die Schulzucht am Gymnasium Augusteum zu Idstein*, Wiesbaden 1905, S. 24.

19 Deutsche Ausgabe: *Über die Erziehung der Mädchen*, hg. von J. Esterhues, Paderborn 1956.

20 Deutsche Ausgabe: J.A. Comenius, *Grosse Didaktik*, neubearbeitet und eingeleitet von H. Ahrbeck Berlin 1961, S. 95 (IX,5)

21 Vgl. August Hermann Francke, Anstalt für Herren Standes, adeliche und sonst fürnehmer Leute Töchter, in: *August Hermann Franckes Pädagogische Schriften. Nebst der Darstellung seines Lebens und seiner Stiftungen*, hg. von D.G. Kramer, Langensalza, 1885, 2.Aufl. Näheres über den Aufbau und Werdegang des Gynæceums bei Ulrike Witt, *Bekehrung, Bildung und Biographie. Frauen im Umkreis des Halleschen Pietismus* (Hallesche Forschungen Band 2), Tübingen 1996, S. 101-123 u. 208-220.

„Ich hatte als kleines Kind oft so zärtliche Empfindungen von der Liebe Jesu, daß ich bisweilen in ein Winkelchen ging und weinte, und niemand wußte, warum... Bei Gelegenheit der ersten Gebetchen, die ich lernte, bekam ich so lebendige Eindrücke von dem Leiden des Heilandes, daß sie mir durch alle Zeiten geblieben sind. Einmal kam mir ein Herrnhutisches Lehrbüchlein²² für die Kinder in die Hände. Das war recht nach meinem Geschmack; ich küßte das Büchlein oft, und trug es Tag und Nacht bei mir, aus Furcht, es möchte mir weggenommen werden. Als ich größer wurde, ging mein Dichten und Trachten immer dahin, mich ein wenig wegzustehlen, um an Jesum zu denken und zu Ihm zu beten. Konnte ich am Tage nicht dazu gelangen, so stand ich in der Nacht auf, wenn alles schlief, und verbrachte manche Stunde auf meinen Knien; denn mein Herz brannte recht in der Liebe Jesu. Wenn wir spazieren gingen, trug ichs manchmal darauf an, ein wenig zurück zu bleiben, warf mich geschwind auf den Boden, als wollte ich Blumen suchen, und küßte die Erde, weil ich mir ganz kindlich vorstellte, das sei das Plätzchen, wo mein liebster Jesus blutigen Schweiß geschwitzt habe.“²³

Im Rückblick hat sie sich mit diesen Eigenheiten ihres Charakters gesehen: eine starke persönliche Religiosität und Ansätze zu der „positiven Blut- und Wundenfrömmigkeit“, die bei der Brüdergemeinde Herrnhuter Prägung in fast allen Liedern und Texte so deutlich hervortritt und, im Gegensatz zu mancher modernen Behauptung, gerade nicht seelische Unterdrückung und innere Lähmung hervorruft, sondern „Vergnügtheit“ und heitere Aktivität zugunsten der Gesamtgemeinde, wie sich an Henriette Louises Leben noch zeigen wird.

Woher hatte Henriette Louise dieses Gedankengut? Da waren wohl die pietistischen Einflüsse in Idstein, die etwa auch ihr Konfirmator, der Generalsuperintendent Johann Christian Lange²⁴, auf sie gehabt haben mag,

22 Wahrscheinlich: Erich Beyreuther und Gerhard Meyer (Hg.), Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Ergänzungsbände zu den Hauptschriften, Band 10, Freiwillige Nachlese, III. Lautere Milch, S. 1170-1189, 1723, Reprint Hildesheim 1972.

23 Lebenslauf der ledigen Schwester Marie Luise von Hayn, heimgegangen in Herrnhut den 27. August 1782, UA, R.21.A.No.65; abgedruckt in: *Nachrichten aus der Brüdergemeinde* (1846), S. 599-611, S. 600.

24 Johann Christian Lange (geb. Leipzig 1669, gest. Idstein 1756), mit August Hermann Francke befreundet, stand der Philadelphischen Bewegung nahe und war zusammen mit Gottfried Arnold Professor in Gießen, von 1717-1756 Superintendent und Hofprediger bzw. ab 1724 Generalsuperintendent in Idstein. Er bemühte sich dort auch um die Reform des Gymnasiums (*Ausführliche Vorstellung von einer...gelehrten Anstalt unter Fürstlich-Nassauischen Auspiciis*, Itzsein 1720) und gab neben geistlichen Liedern und zahlreichen theologischen

sowie eine Stimmung in der Stadt, die den Druck pietistischer Schriften ermöglichte und manche der Gymnasiasten ergriffen hatte. Vielleicht hatten einige davon auch Henriette Privatunterricht gegeben²⁵.

Auch können die Deckengemälde in der Stadtkirche in Idstein mit ihrer bildhaften Darstellung der Heilsgeschichte (z.B. auch des sieghaften Lammes²⁶) einen allsonntäglich prägenden Einfluß auf die inneren Bilder und Vorstellungen des jungen Mädchens gehabt haben (vergleichbar den Bildern der Werbung in moderner Zeit).

Ob die Vermutung zutrifft, daß das wilde Treiben der Gymnasiasten in jener Zeit sie auch abgestoßen haben kann und ihre innere Suche nach geistlicher Erfüllung verstärkt haben mag²⁷, sei dahingestellt.

2. Ausbruch aus den vorgegebenen Lebensbahnen: Flucht auf den Herrhaag (1744)

Die junge Henriette Louise muß eine enorme Stetigkeit und Willenskraft gegen alle herrschenden Kräfte besessen haben: nach der Konfirmation²⁸

Schriften – etwa auch über den Tanz – einen 1000-seitigen Katechismus heraus, der weniger für Konfirmanden als für die Oberstufe des Gymnasiums bestimmt war (vgl. ADB Bd 17, 1883, S. 640f.; Otto Renkhoff, *Nassauische Biographie*, Wiesbaden 1992, 2.Aufl., S. 443f., dort weitere Literaturangaben).

25 Vgl. dazu oben Anm. 15.

26 K. H. Schmidt, „Das Programm in der Bilderdecke der evangelischen Predigt- und Hofkirche zu Idstein“ in: *Nassauische Annalen* 98, Wiesbaden 1987, S. 121-140.

27 Die Nassauische Schul- und Konfirmationsordnung von 1730 (Landesbibliothek Wiesbaden 8° GN 229), die von Lange verfaßt wurde, sieht folgende Regelung vor: Der Konfirmandenunterricht soll zwischen Ostern und Pfingsten gehalten werden und jeweils vier Wochenstunden betragen, die an vier verschiedenen Wochentagen gehalten werden sollen. Der Unterricht beginnt mit dem 10. Lebensjahr. Die Konfirmation selbst soll „Biß nach oder Erreichung des vierzehnten Jahres ausgestellt verbleiben“. Als Konfirmationstermin wurde der Sonntag Trinitatis festgelegt. (Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Pfarrer i.R. Herrn Karlfried Goebel, Camberg, vom 23.12.1998). Folglich wurde sie wahrscheinlich am 1. Juni 1738 in Idstein konfirmiert.

28 Nach Auskunft von Dr. K.H. Schmidt (Archiv der Ev. Kirchengemeinde Idstein) vom 16.12.1998 sind die Kirchenbücher mit den Konfirmationsregistern aus dieser Zeit verloren gegangen. Es gibt nur den Hinweis in einem Schreiben des Superintendenten Johann Christian Lange vom 11.9.1745, daß er Henriette

wurde sie in die Gesellschaft eingeführt und sollte allmählich verheiratet werden.

„Um diese Zeit kamen mir die Berliner Reden des Grafen Zinzendorf²⁹ in die Hände, und gereichten mir zu großem Trost und Segen. Auch hörte ich viel reden von einem gewissen neuen Orte in der Wetterau, Herrnhaag genannt, welchen die Herrnhuter zu bauen anfangen, und fühlte eine unbeschreibliche Freude darüber. Wiewohl es die verächtlichsten Beschreibungen waren, die man mir von der Brüder-Gemeine machte: so glaubte ich doch immer das Gegenteil davon, und fühlte gar zu gut, daß dies mein Volk sei, mit dem ich leben und sterben wollte...“³⁰

Was sie sich vorgenommen hatte, setzte sie in die Tat um: gegen den Willen ihrer Eltern und gegen verschiedene Pfarrherrn, Superintendenten und adlige Herrschaften erreichte sie es schließlich, daß sie 1746 in die Brüdergemeine in Herrnhaag aufgenommen wurde und im Mädchenhaus die Erziehung der Kinder übernahm. Der Briefwechsel dieser Zeit³¹ zwischen ihrem Vater, den Herren der geistlichen und weltlichen Behörden sowie dem Grafen Zinzendorf liest sich recht interessant und zeigt die Verwirrung, die eine entlaufene und sehr eigenwillige Tochter verursachte, wirft auch ein Schlaglicht auf die Stellung der Herrnhuter in der damaligen lutherischen Kirche: als Henriette Louise nach Herrnhaag bzw. nach Marienborn geflohen war, wieder zurückgeholt wurde und dann doch dort bleiben konnte, unterließen es die Pfarrer der Umgebung nicht, in ihren Predigten vor den Herrnhutern zu warnen. Graf Zinzendorf allerdings schreibt an Henriette Louises Vater: „ich finde, daß sie eine determinierte (entschlossene) Person und in ihren Dingen solide ist ... Lassen Sie Ihre Tochter,

Louise (getauft und) konfirmiert habe (Darmstadt, Zentralarchiv der Evang. Kirche in Hessen und Nassau, Best. 43, Bl. /S. 74).

29 Der Hinweis, daß Henriette Louise „um diese Zeit“ die Berliner Reden in die Hand bekam sowie auch vom Bau Herrnhaags (ab 1738) hörte, läßt darauf schließen, daß es sich bei den Berliner Reden um die Ausgabe von 1738 gehandelt haben muß, vgl. Erich Beyreuther und Gerhard Meyer (Hg.), Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Ergänzungsbände zu den Hauptschriften, Band XIV, Berliner Reden, Hildesheim/Zürich/New York 1985. Sprach Henriette vielleicht an, daß Zinzendorf hier bewußt auch Reden an die Frauen gehalten hat?

30 Wie Anm. 23, S. 601.

31 Darmstadt, Zentralarchiv der Evang. Kirche in Hessen und Nassau, Best. 43, Bl. /S. 74.

die onedem ein bißchen melancholisch zu sein scheint, in ihrer Ruhe und Seligkeit“³².

Was hat Henriette Louise an der Lebens- und Frömmigkeitsform der Brüdergemeine in Herrnhau so angezogen?

Im Unterschied zu dem ernsteren und nüchterneren Leben im alten Herrnhut, das hauptsächlich von mährischen Handwerkern besiedelt worden war, die ihres evangelischen Glaubens wegen in Herrnhut Asyl gesucht hatten, war die Siedlung der Brüdergemeine in der Wetterau (Herrnhau und Marienborn) eher von aristokratischer und rokokohafter Heiterkeit geprägt. Zwar waren die Grundstrukturen der Brüdergemeine – das festgefügte Gemeinschaftsleben, das gemeinsame Wohnen nach Ständen in eigenen Häusern, die Vielzahl der Ämter (die fast alle doppelt, mit Männern und Frauen, besetzt wurden) stets dieselben, aber es dominierte das Festliche als Ausdruck des Glaubens an den Erlöser. „Festlich“ drückt dabei einen sehr disziplinierten Charakter der kollektiven Darstellung einer Gruppe aus; so sind besonders auch die Künste, die kreativen Kräfte vieler Brüder und Schwestern wichtig gewesen.“ „Täglich kam die Gemeine in ihrer Gesamtheit oder in Chören³³ und Gruppen zusammen zu Gesang und Aussprache. Die Gemeine lebte in den immer neu entstehenden Liedern; dazu kam die Wirkung der Musik. Den Gemeindegeseang, immer auswendig, stimmte der Liturg an, die Gemeine fiel ein; zuweilen auch Wechselgesang zwischen Brüdern und Schwestern, Erwachsenen und Kindern; dazwischen Sologesang... Bei jeder festlichen Gelegenheit erfolgte in einem Liebesmahl³⁴ das ‚Absingen‘ einer neu dafür gedichteten und komponierten Kantate mit Chor, Rezitativen, Arien, Chorälen, nicht im Stil von Bach, ohne alles Virtuose, Konzertartige, sondern nachbachisch, wobei der verstehbare Text im Vordergrund stand mit harmonischer musikalischer Untermalung.

Dieses ganze von künstlerischer Kultur durchdrungene Milieu bildete die Umwelt für das Leben der Gemeine, die in ihrer Gliederung selbst ein durchgeformtes Kunstwerk eigener Art darstellte. Und dieses fand seine

32 Schreiben Zinzendorfs vom 20. 12. 1744 (Darmstadt, Zentralarchiv der Evang. Kirche in Hessen und Nassau, Best. 43, Bl. /S. 74).

33 „Chor“ bedeutete in der Brüdergemeine eine Lebens- und Wohngemeinschaft nach Ständen: so Chor der ledigen Brüder, der ledigen Schwestern, Ehe-Chor.

34 Ein Zusammesein bei Tee und Gebäck.

Selbstdarstellung in den Festen”³⁵. Auch Henriette Louise von Hayn war von dieser Kreativität angeregt und produzierte später eine große Anzahl von Liedern, Gedichten, ganzen Kantaten-Texten, Gelegenheitsgedichten und Epicedien (Gedichte auf Verstorbene), von denen heute noch einige im Gesangbuch der Brüdergemeinde im Gebrauch sind (s. u.). Zinzendorf regte auch immer wieder zum Dichten an, veranstaltete Dichter-Wettbewerbe und sagte etwa 1747 zu den ledigen Schwestern:

„Meine Schwestern, es ist sehr jungfernhaftig, wenn man Lieder macht. Das Jungfernchor sollte uns die wichtigsten, meisten und schönsten Lieder in unsere Anhänge liefern. Der tägliche Umgang mit dem Schmerzensmann, die Ideen, meine Schwestern, ihn aus aller unsrer Macht zu umfassen Tag und Nacht, die sollten euch recht schöne und wichtige Gedanken machen, Erinnerungen, heilige Lieder dichten zu lernen”³⁶.

Es läßt sich vorstellen, daß der stilvolle Schwung des Lebens in der Wetterau von enormer Anziehungskraft auf ein religiös begabtes Mädchen wie Henriette Louise gewesen sein könnte. Vielleicht hat sie auch instinktiv gespürt, daß in diesen neuen Lebens- und Glaubensformen mehr Chancen für ihre Begabungen waren, als es die damalige Gesellschaft für adelige Töchter vorgesehen hatte. Henriette Louise berichtet: „1750 verlor das Mädchenhaus die Justine von Schweiniz, die dieser Anstalt einige Jahre vorgestanden hatte, und ich kam an ihre Stelle, nachdem ich schon 1748 zur Acoluthie angenommen³⁷ und zu einer Diaconisse der Brüder-Kirche war eingeseget worden.”³⁸ Ihre Aufgaben im Mädchenhaus als Vorsteherin waren wohl vielfältig; immerhin war das Mädchenhaus eine Art Internatsschule sowohl für die Töchter der Geschwister in der Mission wie auch für Mädchen, deren Eltern nicht unbedingt zur Brüdergemeinde

35 Hans-Walter Erbe, „Herrnhaag. Eine religiöse Kommunität im 18. Jahrhundert” *Unitas Fratrum* 23/24, 1988, S. 105-108 passim.

36 Zitiert nach Otto Uttendörfer, *Zinzendorf und die Frauen*, Herrnhut 1919, S. 54f.

37 Akoluthie (griech. Nachfolge), „eine Art Vorstufe zum geistlichen Dienst, also eine Art Hilfsprediger-Status“ (Peter Zimmerling, *Nachfolge lernen: Zinzendorf und das Leben der Brüdergemeinde*, Moers 1990, S. 39).

38 UA, R.21.A.No.65; abgedruckt in Max Ziemer, „Wie Luise Henriette von Hayn Herrnhuterin wurde” in: *Idsteiner Heimatschau*, N.6 u. 7, 1932, o. S.

gehörten, aber etwa als Freunde und Gönner ihr nahestanden³⁹. Die Aufgaben dieser Erziehung umfaßte zwar auch Englisch, Französisch und Musik, war aber doch eher auf den konkreten Lebensweg der Mädchen ausgerichtet: „Insonderheit sehen wir darauf daß ein jedes großes Mädgen das wir dem Chor Haus abgeben im Stande sey sich mit ihrer Hände Arbeit durchzubringen. Wirthschaftliches Geschick u. Wissenschaftt kann da sehr wenig was Nutzen wohl aber wenn sie recht perfect sein im Nehen, Spinnen Bandwirken pp. Wir haben doch den Trost und die Freude daß von unsern seid Anno 51 ins Chor-Haus abgegebenen grossen Mädgen schon 36 als Mägde des Heilands in Seinem Dienst in der nähe u. ferne Gebraucht werden, u. etliche 60 sehen wir in dem lieben Schwestern Haus, von innen u. Ausen gut durchkommen, u. in sanftem Wohlergehen vor Ihm leben.“⁴⁰

Daß sie ihre Zeit in Herrnhag als eine wunderbare Gnadenzeit, als Periode der „beständigen Übernommenheit“ empfand, soll uns nicht darüber wegtäuschen, daß sie zu kämpfen hatte „mit tausend Sorgen und Kummer, den das mir anvertraute Amt bei der Menge Kinder mit sich brachte... So viel weiß ich nur noch, was das für ein Leiden war, da so viele Kinder elend wurden um des großen Zuges willen, den wir im Hause hatten“⁴¹. Der Tod gehörte im 18. Jahrhundert ja noch sehr viel stärker zum Leben als heute; die starke Sehnsucht der Brüdergemeine nach der „obern Gemeinde“, bewirkte auch eine andere Einstellung zum Sterben und zum Tod.

3. Ende der Brüdergemeine in Herrnhag und Übersiedlung nach Herrnhut (1750)

Durch verschiedene Ursachen wurde die „festliche Siedlung“ Herrnhag jäh aufgelöst – die stilvolle Begeisterung war „umgekippt“ in ein nicht mehr recht kontrollierbares enthusiastisches Leben mit ständigem Kommen und

39 Quellen zum Mädchenhaus (in Herrnhut): Von der Information der Mädgen (UA, R.4.B.V.a.1.9); Brief von Henriette Louise an Layritz v. 12. April 1765 (UA, R.4.B.V.a.9.1.b); Nachricht von (dem) einem Mädgen-Hause in Herrnhuth 1762 (UA, R.4.B.V.a.8.4.a+b); Von der Information der Jugend im Mädgen Haus 1765 (UA, R.4.B.V.a.9.1); Vorschlag für's Mädchen-Haus Juni 1766 (UA, R.4.B.V.a.8.5); Vorschlag, wie es mit den Lectionen in der Mädgen Anstalt zu halten, und wie eine solche nach den Stunden und Classen eingerichtet werden können (1769) (UA, R.4.B.V.a.9.2).

40 Von der Information der Jugend im Mädgen Haus 1765 (UA, R.4.B.V.a.9.1.)

41 a.a.O.

Gehen – so daß etwa nie genau feststellbar war, wer nun eigentlich alles in Herrnhaag wohnte. Zudem fand sich die Obrigkeit, der Graf von Büdingen, getäuscht, weil die Brüdergemeinde keine Manufaktur errichtet hatte, wie es nach dem geschlossenen Vertrag vorgesehen war. Der erhoffte Gewinn für die Landesherrschaft blieb daher aus, die Verhandlungen brachten kein Ergebnis⁴². Auch hatte der neue Regierungsdirektor Brauer kein Verständnis für das religiöse Verhalten der Brüdergemeinde, das ihm nicht mehr mit einer der drei legitimen Konfessionen vereinbar schien, die nach dem Westfälischen Frieden von 1648 nur erlaubt waren. Als der alte Graf gestorben war, sollte die Gemeinde einen Huldigungseid auf den neuen Landesherrn leisten, der aber von Brauer schon so formuliert war, daß die Brüdergemeinde nicht unterschreiben konnte und es vorzog, das Land zu verlassen. Henriette Louise ging mit einer der ersten Kolonnen in die Niederlausitz. Zinzendorf berichtete über diese Kinder-Züge recht euphorisch: „Die selige Wanderung der Anstalten hat das ganze Jahr hindurch von August 50 bis 51 gewährt, und eine große Breite von Deutschland hat die Ehre gehabt, diese kleinen Prediger und Zeugen zu bewirthen. Es hat allenthalben große Augen und Bewegung gemacht.“⁴³ Ob Henriette, die dabei die Verantwortung hatte, dies auch so sah? Die „Reisekosten des Mädchenhauses“⁴⁴ vom 4. September 1750 sprechen eher von der anderen, materielleren Seite dieser „seligen Wanderung“.

4. Henriette als Leiterin des Mädchenhauses in Herrnhut – Die Situation um 1750 in Herrnhut - Prinzipien der Mädchenerziehung

Wie die Lage des Mädchenhauses in Herrnhut war und wie die Brüdergemeinde zu dieser Zeit über die Mädchenerziehung dachte, davon geben folgende Texte Auskunft: In der „Nachricht von einem Mägden Hause (in Herrnhuth)“ von 1762⁴⁵ (Beilage 1) wird genau berichtet, wie die Zimmer

42 S. zum Ganzen Hans Schneider, „Christoph Friedrich Brauer und das Ende des Herrnhaag“ (Einführung zu: *Bericht der Büdingischen Grafschaft zur Vertreibung der Herrnhuter aus der Wetterau*. Materialien und Dokumente 2/XVIII, Hildesheim 1978, S. 1-123).

43 Zit. nach *Geschichte der erneuerten Brüderkirche*, II, 1741-1760, Gnadau 1853, S. 190.

44 UA, R.8.30.a.

45 UA, R.4.B.V.a.8.4.a+b; unter der gleichen Signatur gibt es ein Konzept fast gleichen Inhalts; Abweichungen s. u.

verteilt sind, wie die Versorgung organisiert ist, welche Aufgaben die Mädchen im einzelnen haben und welche Ziele in Erziehung und Unterricht erreicht werden sollen: dabei ist „wirthschaftliches Geschick und Wissenschaft“ nicht so erstrebenswert, wichtiger sind die „weiblichen Arbeiten“ wie Nähen, Stricken, Bandwirken u.ä. – aber nicht aus Gründen einer Weiblichkeitsideologie wie im 19. Jahrhundert, sondern eher pragmatisch, damit jedes Mädchen sich seinen Unterhalt selbst verdienen kann, modern gesprochen: Hilfe zur Selbsthilfe.

Genauer erfahren wir noch über die Schwierigkeiten, damals in Herrnhut Schule für Mädchen zu halten⁴⁶: es gab nicht genug Lehrerinnen (vgl. Beilage 2)⁴⁷.

In einem der wenigen Briefe, die von Henriette Louise erhalten sind, macht sie sich Gedanken über das Spezifische der Mädchenerziehung bzw. über die doch wohl völlig unzureichende geistige Ausbildung, auch in der Brüdergemeine. So schreibt sie am 12. April 1765 an Paul Layritz⁴⁸:

„Lieber Bruder Layritz!

... Ich muß aber sagen, dass ... der Wunsch meines Herzens den ich schon Jahr und Tage mit mir herum trage mir wieder gar nachdrückl. ins Gemüth kam, neml: daß uns doch unser lieber Herr Seinen Plan in der Kinder Sache erneuern (?) und recht deutlich vorlegen möge. Meine Schwestern und ich werden oft in unserem Gang bey nah irre, weil die alten principia bey denen man sich so wohl befunden zum theil gar nicht mehr recht paßen wollen, insonderheit was die Neigung viel zu wissen u. die frühzeitige Aufklärung des Verstandes betrifft, die der Heyland selbst wie es scheint nicht verhindert haben will, weil Er erlaubt hat unsern I. Kindern die Bibel in die Hand zu geben. Daher glaube ich wir hätten Ursach bey dieser Gelegenheit in Ansehung unserer ganzen Kinder Erziehung demüthig u. lehrbegierig zu bitten u. zu fragen: Sage uns wie soll es sein!

Wenn wir unseres Gangs aufs neue recht gewiß werden könnten das würde was seliges sein u. sehr tröstl. auch für

Euer arme Schwester Louise!“

Mit ihren Gedanken zu einer besseren Mädchenerziehung stand sie innerhalb der Brüdergemeine nicht allein; der Empfänger ihres Briefes,

46 Von der Information der Jugend im Mädgen Haus 1765, UA, R.4.B.V.a.9.1.

47 Zur Mädchenerziehung in Herrnhut bis 1738 (also vor der Zeit von Henriette Louise) vgl. Otto Uttendorfer, *Das Erziehungswesen Zinzendorfs und der Brüdergemeine in seinen Anfängen*, Berlin 1912, passim.

48 UA, R.4.B.V.a.No.9.1.b.

Layritz, hat 1776 in einer Schrift darauf gedrungen, die Mädchen besser auszubilden⁴⁹ und die für diese Epoche sicher kluge Weisung geben:

„Sollten die Mädchen nur in lauter Handarbeit angewiesen werden, da sie doch ebenso, wie die Knaben, Verstand und Herz haben? Sind sie nun in solchen Umständen, daß sie zu richtiger Bildung derselben Unterricht bekommen können: so werden verständige Eltern solche Gelegenheit nicht vernachlässigen. Sie werden das eine thun, nemlich ihre Töchter zur Handarbeit anhalten, und das andere nicht lassen, das ist, sie soviel lernen lassen, als sie lernen können“⁵⁰.

Dabei stand sicher in Herrnhut stets die Bindung an den Gekreuzigten im Zentrum der Erziehung. Spangenberg berichtet über Henriettes Wirken im Mädchenhaus: „Oft wurden ganze Stuben, noch öfter einzelne Kinder, nicht nur bei tage, sondern auch es Nachts in ihren Betten über dem Eindruck von der Liebe Christi, der sich für sie in den Tod gegeben, weinend und betend angetroffen“⁵¹. Ob dies unseren heutigen Vorstellungen von religiöser Erziehung entspricht, sei dahingestellt – inwieweit Spangenberg exakt berichtet, wäre darüber hinaus zu fragen. Vielleicht liegt ja auch in der religiösen Konzentration dieser Erziehung eine Kraft, die uns heute erschrecken, aber auch nachdenklich machen kann.

In Henriettes Zeit als Leiterin des Mädchenhauses fällt ein wichtiges Ereignis: ihre Ordination zur Priesterin am 12. Mai 1758, zusammen mit zehn anderen Schwestern⁵². Allerdings berichtet Henriette Louise nichts davon in ihrem Lebenslauf. War es ihr nicht so wichtig oder gab die konservativere Ausrichtung der Brüdergemeine nach Zinzendorfs Tod 1760 Anlaß, solche wagemutigen Entwicklungen besser zu verschweigen? Es muß wohl offenbleiben. Auch ist nicht recht klar, was die genaue Funktion einer Priesterin war: In den Protokollen der ledigen Schwestern-Konferenz vom 29.6.1757 findet sich eine Namensliste der „General-Jüngerinnen“, die

49 Paul E. Layritz, *Betrachtungen über eine verständige und christliche Erziehung der Kinder*, Barby 1776.

50 a.a.O., S. 120f.

51 August Gottlieb Spangenberg, *Leben des Herrn Nikolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf*, 8 Teile, Barby (1773-1775), S. 2006; vgl. auch Eduard Emil Koch, *Geschichte des Kirchenlieds und Kirchengesangs der christlichen, insbesondere der deutschen evangelischen Kirche*, Band 8, Zweiter Haupttheil, Die Lieder und Weisen, bearbeitet von Richard Lauxmann, Hildesheim/New York 1973, S. 299.

52 UA, R.4.D.17.A, S. 44.

„Priester-Amtes pflegen“ und die Aufteilung, wann welche Schwester dieses Amt ausüben soll – auch Henriette Louise wird dabei erwähnt⁵³.

5. Henriette als Pflegerin der ledigen Schwestern in Herrnhut (1766) – Aufgaben und Stellung von Henriette bis zu ihrem Tod 1782

1766 verließ Henriette Louise von Hayn das Mädchenhaus, um Helferin des ledigen Schwesternchores zu werden – eine ebenso verantwortungsvolle, hauptsächlich seel-sorgerliche Leitungsaufgabe, allerdings nun bei den über hundert erwachsenen Frauen, die ihr Zusammenleben mehr oder weniger selbst regelten. (Im Zuge der Veränderungen nach Zinzendorfs Tod bekamen sie allerdings einen Kurator – sozusagen als männliche Oberaufsicht). Wie verlief das äußerliche Leben der ledigen Schwestern in Herrnhut?

Alles war genau geregelt, ohne daß es zwanghaft war. So weisen die „Haus-Ordnungen für das Chor der ledigen Schwestern in Herrnhut“ von 1779⁵⁴ eine Vielzahl von Regelungen des Zusammenlebens auf, samt Gesundheitsratschlägen, dem Hinweis auf gleiche „simple“ Kleidung (wichtig wegen der Standesunterschiede der Schwestern!) und der Vorschrift: „Bis um 10 Uhr Vormittags sollen alle Betten gemacht seyn“.

Von ihrem seelsorgerlichen Wirken gibt es teilweise noch Spuren: das Archiv der Brüdergemeine Herrnhut ist zwar im Mai 1945 verbrannt, glücklicherweise waren aber einige Schriften zu der Zeit ausgeliehen, so daß sie erhalten blieben. Dabei handelt es sich um „Reden der Luisel von Hayn“ aus den Jahren 1756, 57, 68 und 76⁵⁵, um ihre „Täglichen Anmerkungen vom Schwesternchor 1770“⁵⁶ sowie einen Briefwechsel mit der Unitäts-Ältestenkonferenz von 1771⁵⁷, auch Protokolle der Synodalkonferenzen der ledigen Schwestern von 1755-60 sind darunter,⁵⁸ in denen, wie auch in den erhaltenen Protokollen der ledigen Schwesternkonferenzen von 1760-1771⁵⁹, immer wieder ihr Name auftaucht.

53 UA, R.2.A.36.b.

54 UA, R.4.C.IV.10.a.12.

55 UA, Restarchiv Brüdergemeine Herrnhut, Schwesternhausarchiv (SA I) R.5.3.a.

56 UA, Restarchiv Brüdergemeine Herrnhut SA I.R.3.5.

57 UA, Restarchiv Brüdergemeine Herrnhut SA I.R.3.7.

58 UA, R.2.A.36.B.

59 UA, Restarchiv Brüdergemeine Herrnhut, SA I.R.3.6.

Ohne auf diese wichtigen und kaum erforschten Belege des Lebens der ledigen Schwestern eingehen zu können, sei kurz auf die „Reden der Luise von Hayn“ eingegangen.

Es handelt sich dabei um keine Predigten mit biblischem Text als Grundlage, eher um geistliche und seelsorgerliche Ansprachen und auch längere innige Gebete aus gegebenem Anlaß: etwa beim Jahreswechsel, bei der Verabschiedung einer Schwester zu einer Synode oder in ein anderes Chor, aber auch Ansprachen an die Mädchen, die zum ersten Mal zum Abendmahl gehen durften oder vor der ersten Fußwaschung. Die Rednerin versucht mit eigenen Worten und tiefem Ernst, den Mädchen zu erklären, was sie erleben werden⁶⁰.

Ihre seelsorgerliche Aufgabe war es zudem, die Schwestern zu ermahnen und offen auf ihre Fehler hinzuweisen, z.B. das „Raisonniren“, d.h. daß alle „durchgehechelt“ würden – ein Verhalten, das sich ganz und gar nicht mit der Treue zu Jesus vertrage⁶¹.

Sie starb am 22. August 1782 nach längerer Krankheit, umgeben von ihrem geliebten Chor der ledigen Schwestern.

6. Henriette Louise von Hayn als Dichterin

Viele ihrer Gedichte wurden schon zu ihren Lebzeiten gedruckt, viele handgeschriebene Verse ruhen aber noch bis heute im Archiv in Herrnhut. Als Beispiel ihrer Konzentration auf den gekreuzigten Jesus können folgende Verse von ihr gelten:

„Schönstes Herz, laß Dich von mir ansehen, wie Dir in der Dornenkron
Blutrubinen auf der Stirne stehen, Deinen Peinigern zum Hohn,
Mir zu einem ewigen Gepränge, mir zu einem ewigen Gesänge,
Mir zu einer Gottesfüll, dran ich meine Seele still.
Finkle mir, bis ich mich tot geblicket, Haupt, als wie ins Blut getaucht,
Stirne, dran ich hange mein entzücket, Stirne, die von Angstschweiß raucht,
Meinem Sündenscheitel eine Krone, meinen Augen eine blutige Sonne,
Meinem Angesicht ein Glanz, meinem Haupt ein Dornenkranz“⁶².

Im Unitätsarchiv findet sich auch ein handschriftliches Büchlein unter dem Titel: „Grab-Schriften, welche die Luise allen denen gemacht, die bey ihrer

60 Rede vom 4.9.1756.

61 Rede vom 7.2.1768, siehe Beilage 3.

62 Zitiert nach: Max Ziemer, „Wie Luise Henriette von Hayn Herrnhuterin wurde“, in: *Idsteiner Heimatschau*, N.6 u. 7, 1932, o. S.

Zeit im Mädgen-Haus von Anno 1751 an, bis Anno 1766 heimgefahren sind zur obern Gemeine". Dort heißt es etwa:

„Johanna Salome Kampmannin, geb. in Herrnhut 18. April 1755, ging heim 27. Februar Anno 1757.

Lustspiel der Englein! ein Kind in der Wiege
ruft nach dem Freunde als ob es Ihn seh'
will nicht mehr länger im Bettgen da liegen,
sagt seiner Wärtrin gar freundlich adieu
lacht im Erbleichen
sind das nicht Zeichen
wie sich Sein Herz
und ein Kindlein versteh.“⁶³

Auf das neue Jahr 1772 dichtete sie in einem Lied für ihr Chor der ledigen Schwestern:

„Doch ihr seid von Gott gelehrt, o ihr Gnadentöchter,
aber hört doch unbeschwert einen Ruf der Wächter –
Einen leisen Ruf, der heißt: Braut des Lamms, bereite
dich nach Leib und Seel und Geist zu der Hochzeitsfreude.
Eil und laß in Seinem Schooß dich von allen Sachen,
und auch von dir selbst ganz los und frei und ledig machen.
Hüte dich vor Trockenheit, halt dich nah zur Quelle,
Seine Blutgerechtigkeit macht die Kleider helle“⁶⁴.

In diese Zeit fällt die erste gedruckte Herausgabe ihrer Lieder 1767 im Brüdergesangbuch von Christian Gregor (von den 513 Liedern stammen 14 von Henriette).

Ihre Freundschaft mit den andern ledigen Schwestern zeigt sich z.B. an ihrem berühmtesten Lied „Weil ich Jesu Schäflein bin“, das sie für den 36. Geburtstag ihrer Freundin Christine Petersen am 1. August 1772 in Herrnhut dichtete⁶⁵:

Die ursprünglich sieben Strophen lauten:

63 UA, Bibliothek, NB.IV.R.3.24.c.

64 UA, R.21 A.65,3.

65 Christine Petersen (1740-1807) war als Lehrerin im Mädchenhaus sowie auch in der Ortsschule beschäftigt, darauf weisen die Worte „Er hat mich ...zu der Lämmer Hut bestellt“ (ursprüngliche 4. Strophe) sowie die „neue Arbeitslust“ (ursprüngliche 6. Strophe); das Lied findet sich handschriftlich mehrmals im Unitätsarchiv Herrnhut (Bibliothek) unter der Signatur NB.IV.R.3.18-25.d.

1. Weil ich Jesu Schäflein bin
freu ich mich nur immerhin
über meinen guten Hirten⁶⁶,
der mich schön weiß zu bewirten⁶⁷,
der mich liebet, der mich kennt⁶⁸,
und bei meinem Namen nennt⁶⁹.
2. Unter seinem sanften Stab⁷⁰
geh ich aus und ein und hab
unaussprechlich süße Weide⁷¹,
daß ich keinen Hunger leide⁷²;
und sooft ich durstig bin,
führt er mich zum Brunnquell hin⁷³.
3. Mein Erbarmen leitet mich
sicher und behutsamlich
gibt mir auch wohl Salz zu lecken
meinen Durst recht zu erwecken
nach dem roten Wundenbach⁷⁴,
wenn ich kränklich bin und schwach⁷⁵.
4. Er hat mich hinaus ins Feld
zu der Lämmer Hut bestellt,
und ich darf in seinen Nähen
nur so sachte beiher gehen
und auf dieser niedern Flur
folgen meines Hirten Spur.⁷⁶
5. In dem Früh- und Abendtau
einer immergrünen Au⁷⁷

66 Vgl. Joh 10,15

67 Ps 23, 2.5.

68 Vgl. Joh 10, 14. 27.

69 Vgl. Joh 10,3.

70 Vgl. Ps 23, 4.

71 Vgl. Ps 23, 2.

72 Vgl. Ps 23, 1.

73 Vgl. Ps 23, 2.

74 Das versöhnende Blut Jesu, das in der Frömmigkeit der Brüdergemeine die Quelle von Heil und Heilung bedeutete.

75 Vgl. Hes 34, 16

76 Vgl. Joh 10, 4

77 Vgl. Ps 23, 2.

schlaf ich und erwache wieder,
setz mich zu der Herde nieder
in das saftigste Revier⁷⁸,
und ihr Brunnlein quillt auch mir⁷⁹.

6. Drückt mich meine kleine Last
und ich brauche Ruh und Rast,
darf sein Schäflein ohn Bedenken
in des Hirten Schoß sich senken,
kriegt an seiner milden Brust⁸⁰
wieder neue Arbeitslust.⁸¹
7. Sollt ich nun nicht fröhlich sein,
ich beglücktes Schäfelein?
Denn nach diesen schönen Tagen
werd ich endlich heimgetragen⁸²
in des Hirten Arm und Schoß⁸³.
Amen, ja, mein Glück ist groß.

In der Brüdergemeinde wurde das Lied gerne angenommen und erschien (von Christian Gregor auf die ersten beiden Strophen sowie die letzte Strophe verkürzt⁸⁴) 1778 im Brüder-Gesangbuch, allerdings unter den Abendmahlsliedern⁸⁵, vielleicht weil die Dichterin in v.2 davon redet, wie Jesus, der „Gute Hirte“, seelischen Hunger und Durst stillen kann, was wir, sinnhaft und geistlich zugleich, im Heiligen Abendmahl erfahren können. Daß allerdings mit Kindern dieses Lied gern gesungen wurde und wird, zeigt, wie gut Henriette Louise die Bedürfnisse von Kindern – und nicht nur diesen – erfaßt hatte, das Bedürfnis nämlich, in einer bedrohlichen Welt einen Ort

78 Vgl. Ps 23, 1.

79 Vgl. Ps 23,2.

80 Vielleicht eine Anspielung an den Lieblingsjünger Joh. 13, 23.

81 Vgl. Mt 11, 28-30.

82 Vgl. Joh 15,5 sowie Joh 10, 28 „ewiges Leben“.

83 Vgl. Jes 40, 11. Vgl. in Händels „Messias“ das Duett über diese Stelle!

84 Christian Gregor, der das Gesangbuch der Brüdergemeinde herausgab, hat schon vorhandene Lieder „geglättet“ und gestrafft (war der Hinweis auf „neue Arbeitslust“ im Lied einer Frau um 1778 ärgerlich?), oft auch verkirchlicht; das könnte das Streichen der 3. Strophe mit dem drastischen „roten Wundenbach“ erklären.

85 Nr. 1179.

der Geborgenheit für Leib und Seele zu finden, so wie sie selbst in der Brüdergemeinde einen Ort der Gegenwart Christi gefunden hatte.

Im Alten wie im Neuen Testament spielt das Bild vom „Guten Hirten“ eine wichtige Rolle, als eine Beschreibung für Gottes Wirken an Israel, Seinem Volk bzw. vom Handeln Jesu Christi an den Seinen: der Gute Hirte sorgt für das Lebensnotwendige, für Essen und Trinken, einen Ruheplatz und die notwendige Erholung, er wehrt die Feinde ab (es gibt auch „Schlechte Hirten“) und weist der ganzen Herde den richtigen Weg, ja, er kennt jedes einzelne Schaf mit Namen und wenn sie in die Irre gehen, holt er es auf seiner Schulter zurück.

Allerdings ist auch neben diesem starken Bild der Geborgenheit beim „Guten Hirten“ darauf hinzuweisen, daß die Dichterin einen eigenen Umgang mit dem biblischen Text hat und Bilder sowie Gedanken aus dem Alten (besonders Psalm 23) wie dem Neuen Testament (Johannes 10) zum „Guten Hirten“ herausucht und in ihrem Lied neu verknüpft:

So spricht der Psalm 23 deutlich von den „Feinden“, vor denen der Beter zu Gott, zum „Haus des Herrn“ flieht, zudem ist im Psalmtext nicht nur vom „sanften Stab“ die Rede, sondern auch von der (wörtlich übersetzt) „(eisenbeschlagenen) Keule“, die der Hirte braucht, um die Schafe gegen die feindlichen Mächte zu schützen. Auch Christus, der Gute Hirte des Neuen Testaments, kennt die Feinde und Gefahren, die stets Seine Herde bedrohen: der „Schlechte Hirte“ oder „Mietling“, der in der Gefahr die Herde im Stich läßt. Schafe können sich auch lebensbedrohlich verirren.

Diese gewissermaßen härtere Seite der Wirklichkeit ist bei Henriette von Hayns Lied stark abgeschwächt, der Haupt-Ton liegt auf Heilung, Stärkung und Geborgenheit in der Nachfolge Jesu, der seelischen Gemeinschaft mit Ihm.

Im Unterschied zu den biblischen Bildern vom Guten Hirten ist im Lied auch nicht die Rede von der Herde oder einer Gemeinschaft der Gläubigen, sondern nur vom „Ich“; was bei einem Lied der Brüdergemeinde im 18. Jahrhundert auffällt, war doch gerade dort der Gemeinschaftsgedanke besonders ausgeprägt. Oder finden sich 1772 schon andere, individuellere Töne?

Ähnlich kommt im Psalm 23 der „Name“ vor, aber dort ist es der machtvolle Name Gottes, in dessen Schutz sich der Beter oder die Beterin sicher fühlen kann. Im Lied dagegen spielt auch der „Name“ eine Rolle, aber es handelt sich nun um den eigenen Namen, den der Gute Hirte kennt (vielleicht auch als Hinweis auf die Taufe zu verstehen).

Ist im Psalmtext als Schlußvers die Hoffnung ausgedrückt, alle Tage des Lebens im „Haus des Herrn“ Gutes zu erfahren, also sehr irdisch und wohl auch auf den Jerusalemer Tempel bezogen, so verlegt die Dichterin die Erfüllung aller Sehnsucht in das Leben nach dem Tod, in die endgültige innige Gemeinschaft mit Jesus Christus:

„Denn nach diesen schönen Tagen
werd ich endlich heimgetragen
in des guten Hirten Schoß.
Amen, ja, mein Glück ist groß.“

Auch wenn im Lied eindeutig Jesus Christus der Gute Hirte ist und in der Theologie der Brüdergemeine damals der Schwerpunkt stets auf Christus, dem „Heiland“, liegt, so können wir nicht dem Fehler verfallen, Henriette von Hayn einen schroffen Gegensatz Altes gegen Neues Testament zu unterstellen; immerhin ist nicht nur der sorgende Hirte als Gottesbild dem Alten Testament entnommen, sondern auch die Hoffnung, „in des Hirten Arm und Schoß“ aufgenommen zu werden, läßt sich aus Jesaja 40,11 ableiten: „Er (Gott der Herr) wird seine Herde weiden wie ein Hirte. Er wird die Lämmer in seinen Arm sammeln und im Bausch seines Gewandes tragen“.

Vergessen wir außerdem nicht, daß Henriette Louise inmitten einer Welt lebte, die nicht abgeschlossen war vom übrigen Europa, sondern durch die vielen Aristokraten innerhalb der Brüdergemeine und deren familiäre und sonstige Verbindungen mit dem Zeitgeist regen Austausch hatte. Manches der idyllischen Bilder, wie in ihrem Lied hier der Schäfergedanke, ist auch zu verstehen auf dem Hintergrund des europäischen Rokoko, der artifiziellen Schäferwelt und der Natursehnsucht der Adligen jener Epoche. So ist Henriette Louises bekanntestes Lied keineswegs nur als „niedlich“ zu verstehen, sondern von der biblischen Sprache her wie auch auf dem Hintergrund ihrer Zeit.

Beilage 1: „Nachricht von einem Mägden Hause(in)Herrnhuth“ von 1762⁸⁶
UA, R.4.B.V.a.8.4.a+b

Das allhiesige Mägden Hauß enthält dato 147 kleine und grössere Mägden mit 70 ledigen Weibspersonen, die zu ihrer Aufsicht, Küche, Wäsche und übrigen besorgung der ganzen Anstalt employret⁸⁷ sind.

Das Gebäude selbst ist zwar im Anfang nicht zu einer Anstalt angeleget und daher auch nur von Zeit zu Zeit nach Erforderung der Umstände mit 2 Flügeln und einem Hintergelände erweitert worden. So wie es dermalen aber stehet, ist es ins G(evierde⁸⁸) gebaut. Die Förder und Hintergebäude sind 3 Stockwerk, die beyden Flügel 2 Stockwerk hoch. In dem Fördergebäude und beyden Flügeln regieret eine Galerie ringsherum, aus der man in 20 Zimmer hineingehen kann. Davon werden 14 zur Wohnung der Mägden, 2 für die Vorsteherinnen des ganzen Hauses, 3 zu der Kranken Pflege, etliche zur Arbeit, und die übrigen zur Wohnung der zum Kochen, Waschen und anderen Bedienung des Hauses erforderlichen Personen angewendet.

In dem mittleren Stockwerk des Fördergebäudes ist ein geräumlicher Saal, worauf sowol das Morgen- und Abendgebet gehalten, als auch mittags und abends gespeiset wird. In dem Hintergebäude im dritten Stockwerk, über dem Versammlungssaal der Gemeine, ist der Schlafsaal, worauf geräumlich 200 Personen jedes in einer besonderen Bettstelle, zwischen welchen ein ellenbreiter Raum ist dermalen schlaffen. Für die ganz kleinen Mägden von 2-6 Jahren ist ein apartes Schlafsälgen, gleich an den Wohnzimmern dieser kleinen Kinder, angeleget; damit diejenigen, die noch Nachmittags-Ruhe brauchen, bald darein gebracht werden können. In dem untersten Stock des Fördergebäudes befindet sich eine geräumliche Küche, mit dazu gehörigen Speise-Gewölbe, Kellern und Küchenstube; darinnen für das ganze Hauß gekocht wird. Unter dem einen Flügel ist eine Holzremise, darinnen das bereits gespaltene Holz aufbehalten wird. In dem Hofe des Gebäudes ist ein kleines Blumen-Gärtgen und um dasselbe grosse breite Gänge zum Spazierengehen sonderlich der kleinen Kinder angelegt. Ausser dem Hause, gleich über der Strasse, ist eine Waschküche mit Plattstube,

86 Unter der gleichen Signatur gibt es ein Konzept fast gleichen Inhalts; Abweichungen s. u.

87 Employirt?

88 Schwer leserlich.

Rollkammern und Aufhäng-Boden darüber und einen Bleichplatz daneben, befindlich; wo die Wäsche für alle und jede Personen im Hause gewaschen und zubereitet wird. In eben diesem Hause wohnt auch der Oeconomus, der die erforderlichen Victualien anschafft und über Einnahm und Ausgab alles dessen, was zur Unterhaltung der Kinder und ihrer Vorgesetzten erfordert wird, Rechnung führt.

Es sind aber die in diesem Hause zu erziehenden Mägdgen meistens Kinder von den Lehrern, Heyden-Missionarien und andern Glieder der Gemeine, welche um ihrer Aemter und Geschäfte willen, zur sorgfältigen Erziehung ihrer Kinder weder zeit noch Gelegenheit haben. Nächst denen werden auch den verwayseten Mägdgen, deren Eltern während ihrer Kindheit vom Herrn heimgeschieden worden, in dieser Anstalt erzogen. Hierzu kommen noch einige Kinder von auswärtigen Freunden der Gemeine, denen man, um ihres vielen Anhaltens willen, die Erziehung ihrer Töchter in dieser Anstalt nicht verweigern können. Daher man sich auch genöthiget gefunden, in der Beköstigung einen Unterschied zu machen, und dergleichen pensionnaires an einen etwas besseren Kosttisch für ein mäßiges Kostgeld von 60-100 (Talern) jährl. zu verpflegen; woran dormalen 25 adeliche Kinder und ein paar Aufseherinnen täglich speisen. Die übrigen sämtlich mit ihren Aufseherinnen speisen zusammen und werden mit einer zwar nicht kostbaren doch wohlbereiteten gesunden Kost, früh mittags und abends besorget. Die meisten sind gratuitae; und weil zu deren Unterhaltung kein gewisser fond ist, so müssen sowohl sie als ihre Aufseherinnen aus freywilligen Beyträgen guter Kinderfreunde erhalten werden.

Die Mägdgen sind auf ihren Stuben, nach dem Alter, Gemüthsart und nach Erfordern der Umstände so eingetheilt, daß gemeinlich 10 bis 12 unter der Aufsicht zweyer, oder wenn es noth thut, dreyer lediger Weibspersonen, wohnen. Diese besorgen alles nöthige bey den ihnen anvertrauten Kindern, lassen solche nie alleine, sondern begleiten sie beym Aufstehen und zu Bette gehen, beim Essen, Spazierengehen, und suchen der Kinder leib und Seele durch ihr Exempel und liebevolle Erinnerungen zu formieren. Alle Nächte wachen ihrer zwey auf dem Schlafsaal, damit sie sogleich bey Händen seyn, den Kindern in allen nur vorkommenden Umständen zu helfen. Wenn die Aufseherinnen etwas bedenkliches an diesem oder jenem Kinde beobachten so bringen sie es an die Vorgesetzten des Hauses, um von denselben Rath und Vorkehrungsmittel, wie es das beste eines jeden Kindes erfordert, einzuholen: da denn denen bey allem Fleiß und Treue sich immer findenden Mängeln und gebrechen, von Zeit zu Zeit abzuhelfen gesucht wird.

Bey der Information gehet die Hauptabsicht dahin, denen Kindern von ihrer zarten Kindheit an, die Grund-Ideen von ihrem Schöpfer und Erlöser, seiner heiligen Menschheit, blutigem Verdienst und Leiden einzuprägen. Dahero ihnen täglich von einem Lehrer der Gemeine, eine kurze Rede über einen Spruch aus der Bibel gehalten und sorgfältig darauf Achtung gegeben wird, an welchem Herzen der heilige Geist Platz und Raum findet die Marter Gottes unauslöschl. einzudrücken und die ganze Denkungs-Art und Neigung, nach dem schönsten Original, dem Sinne Jesu Christi zu bilden. Die christliche Catechismus Lehre wird ihnen also practisch beygebracht, und nachdem es ihre Jahre mit sich bringen, von Zeit zu Zeit, der nöthige Unterricht, von dem in Seel und Leib sich äussernden menschlichen Verderben und der ohnfehlbaren Cur desselben durch Jesu Leichnam und Blut, ertheilet, alle Moralität, Tugend und wohlgesittete Lebens-Art daraus hergeleitet, darauf gegründet und dadurch unterhalten. Nechst denen wird mit den kleinen Kindern gar bald der Anfang im Buchstabieren und Lesen, und nachdem es ihre Jahre erlauben, mit Schreiben und weiterhin mit Rechnen gemacht, und solches mehrentheils 2 Stunden des Tages continuiret. Diese Lectiones werden mit den Kleinen auf ihren Stuben, von Aufseherinnen, die die Geschicklichkeit dazu haben, gehalten: mit den grösseren aber, nach Beschaffenheit ihrer Fähigkeit und Zunehmens, in aparten Lectionsstuben fortgesetzt, auch zur Music, besonders dem Clavier, biblische Historie und Geographie, auch dem Französischen Anleitung gegeben.

Zu den weiblichen Arbeiten werden die Kinder, sobald es nur ihre Jahre und Kräfte erlauben, angeführt. Solche bestehen im Stricken, Nähen, Spinnen; wozu sie nicht nur in besonderen dafür angesetzten Stunden, durch Lehrmeisterinnen angewiesen, sondern auch auf ihren Stuben fortzusetzen angehalten werden. Die grösseren werden auch, wochenweise in die Koch- und Waschküche geschickt um beides zu erlernen. Einige werden auch zum Bandwirken, andere zur Frauen-Schneiderey angewiesen. Noch andere arbeiten für die Fabricke und mahlen die noch unausgemahlten Zize, in einer aparten Stube, im Mägdgen-Hausse gar aus. Alle ihre Arbeiten werden ordentlich taxiret, monatlich auf eines jeden Mägdgens Namen, in dazu für eine jede Stube gemachten Arbeitsbüchlein aufgeschrieben und den Vorgesetzten des Hausses gebracht, damit diese den Fleiß und Zunehmen der Kinder daraus ersehen können. Des Sommers über, und wenn die Witterung zuläßt, auch in den übrigen Jahreszeiten, werden sie fleissig spazierengeführt; wobey sie meist ihr Gesticke mit nehmen. Es wird auch ausserdem immer darauf gesehen, daß sie die gehörige Leibes-Bewegung

haben mögen. (Zusatz im Konzept: wie denn auch zur Bedienung einiger Gebrechlicher eine gekaufte Motions-Maschine in einem Zimmer aufgerichtet ist).

Zur Besorgung der Kleidung ist eine aparte Person gesetzt, welche nicht nur von den Aufseherinnen der Stuben Nachricht erhält, was dem oder jenem Kinde an nöthiger Kleidung mangelt, sondern auch solches bey den Handwerksleuten bestellt, von ihnen empfängt, bezahlt und darüber ordentlich Rechnung führet. (Zusatz im Konzept: Wenn endl. Mädchen das 15 und 16te Jahr erreicht haben, so werden sie aus dem Mädchenhauß in die ledigen Schwesternhäuser abgegeben, um dasselbst sich ferner mit ihrer Handarbeit zu nähren, und in einem stillen, jungfräulichen Wandel dem Herrn Christo zu dienen).

Herrnhuth, d. 4. Mart. 1762

Beilage 2: Von der Information der Jugend im Mädchen Haus 1765

UA, R.4.B.V.a.9.1

Lesen und Schreiben sind die Haupt Sachen worinnen unsre sämtlichen Kinder mit allem Fleiß unterwiesen werden. Dazu wird täglich in jeder Stube apart eine Stunde Buchstabier u. Lese Schule u. eine Stunde Schreib Schule gehalten. Diese Information wird besorgt durch die Schw. Christine Petersen u. Susel Nitschmann. Ihre Gehülffinnen dabey sind die Gr. Mädchen Benigna Brauchser (?) u. Charitas Peistelin.

Die Bücher die sie dazu in Gebrauch haben sind: das Buchstabier Büchlein das Neue Testament u. die Kinder Reden.

Im Englischen informiert die Lenel Waltherin u. die Binel Böhlerin ist in der praeparation ihre gehülffin zu werden doch haben sie nur noch 7 Schülerinnen. Die Kinder bezeigen gar nicht die Lust dazu wie zum Französischen welches einem gewißermaßen nicht gefällt.

In der Französischen Sprache informiert die Esther Gilloment u. hat gegenwärtig 16 Kinder u. Mädchen in ihrer Schule die fast alle zur Verwunderung profitieren. Sie brauchen die Grammaire doch nur in der Schule. Die Esther bedient sich auch der Mad. Gut zwar mit aller Sorgfalt und die Kinder kriegen das Büchlein in ihre Hände, zum Lesen auf ihren Stuben haben sie das Neue Testament.

Auch wird tägl. mit einer Anzahl Mädchen Music Stunde gehalten worinnen die Beniga Layritz, Beniga Braunin u. Maria Barlachin informieren, auch nur die Violinen, denn zum Clavier haben wir leider keine Schw. die im Stand wäre andre zu unterweisen.

Was nun die Erlernung der eigentlichen Schwesterlichen Arbeiten anlangt als: Spinnen, Nehen, Bandwirken, Stricken, Waschen, Kochen, Scheuern pp. So können unsre l. Brüder versichert seyn daß uns alles daran gelegen ist daß ein jedes unserer Mädgen diese Nothwendigen Sachen vor allen Dingen best mögl. lernen mögen.

Zu allen Arten dieser Arbeiten haben wir Threu und Geschickte Schw. die den Kindern Unterweisung geben, u. sich keine Mühe reuen laßen. Insonderheit sehen wir darauf daß ein jedes großes Mädgen das wir dem Chor Haus abgeben im Stande sey sich mit ihrer Hände Arbeit durchzubringen. Wirthschaftliches Geschick u. Wissenschaftt kann da sehr wenig was Nuzen wohl aber wenn sie recht perfect sein im Nehen, Spinnen Bandwirken pp.

Wir haben doch den Trost und die Freude daß von unsern seid Anno 51 ins Chor-Haus abgegebenen grossen Mädgen schon 36 als Mägde des Heilands in Seinem Dienst in der nähe u. ferne Gebraucht werden, u. etliche 60 sehen wir in dem lieben Schwestern Haus, von innen u. Ausen gut durchkommen, u. in sanftem Wohlergehen vor Ihm leben.

Beilage 3: Reden der Henriette Louise von Hayn 1756, 1757, 1768, 1776 UA, Restarchiv Brüdergemeine Herrnhut, SA I.R.5.3.a

Den 7ten Februar 1768 hielt unsere allerliebste Louisel Hayn folgende Rede den Abendmahlsschwestern der 9.17.18.23.24. Classe:
Lieben Schwestern!

Der Heiland hat in diesen Tagen einen Gnadenbesuch vor. Weil nun unser Lehrtag d. 16te dieses ist, so haben wir daran gedacht, ob wir ein Chor-A(bend)m(a)hl haben dürften. Es ist aber diesesmal nicht für alle Amhls-Schwestern, sondern nur für eine Auswahl. Weil es sich nun aber so gemacht hat mit der Reise unserer lieben Anne Rosel Schubert, u. auch nicht vors ganze Chor ist; so haben wir gedacht den morgenden Tag dazu zu nehmen, weil so eine passende Loosung ist. Bey dieser Gelegenheit aber nun, kann ich nicht vorbegehen einmal eine Herzensbande mit Euch zu halten. Ich hatte mir erst vorgenommen, das ganze Chor zusammen zu nehmen; weil aber die Schwestern zu viel sind, so habe ich gedacht etliche Classen zusammen zu nehmen, um recht vertraulich u. grade mit Euch zu reden. Ich kann nicht leugnen, daß bisher etwas in den Gang unseres Chors gekommen ist, das so wol dem Herzen des Heilandes als auch uns schmerzlich u. wehmütig gewesen ist, u. recht in die Augen gefallen; u. da ist eine Hauptsache davon das raisonniren; u. das ist so weit gegangen, daß die

Schwestern sich können über Gelegenheiten u. Stunden aufhalten, wenn auch nur der allerkleinste Fehler vorkommt, oder auch ein Wort unrecht gesagt wird, so können sie so naseweiß, so unbesonnen u. unüberlegt davon reden, ja, sie könnens nicht erwarten bis sie nach Hause kommen, um sichs einander zu erzehlen, ja wol gar sich darüber divertieren, um eine geringe Ursache willen sich der Gelegenheiten entziehen, und lieber nicht gehen, da sie manchmal der seligsten Gelegenheiten beraubt werden; u. das ist schon so weit gekommen, daß man es in unsern Liturgien merken kann; u. mich die Gemeinarbeiter darum angedet haben. Ich glaube, wir denken nicht genug über unsere Gnadenwahl, daß wir in der Gemeine sind, in einem solchen Chor, da der heiland darum die leute zusammengebracht hat, daß Er sie gern nach Seinem Herzen haben will u. Seinen ganzen Zweck an ihm zu erreichen denkt. Da ist nun nichts was einem Herzen den Segen mehr benehmen kann u. trocken machen, als das unselige Raisoniren. Es kommt allemal aus einem großen u. unsünderhaften Herzen her, da man sichselber vergißt, u. über andere ihre Fehler u. Gebrechen critisirt. Wir solten lieber denke, was für einen demüthigen u. sanftmüthigen Herrn wir haben, der uns des Tages wol 100mal vergibt.

Es ist auch vorgekommen, daß die auswärtigen Schwestern, so wol bey ihren Eltern als auch die in Diensten sind, oder sonst gute leute u. Freunde haben, und bey ihnen aus und eingehen, so unbesonnen und unverständlich erzehlt haben was in Stuben ist geredet worden, daß bey den Geschwistern ein gewisses Missvergnügen entstanden ist über unser Chor, da es geheissen hat: die ledigen Schwestern sind zum raisonniren geneigt, sie sehen auf alles, sie merken alles, u. halten sich über alles auf; es kommt niemand bey ihnen vorbei, der nicht durchgehehelt wird. Da könnt ihr nun leicht denken, wie mir dabey zu muthe ist, denn so was schickt sich nicht vor uns. Es ist eine rechte Schmach bey aller der Liebe, Nähe u. Gnade, die der Heiland so reichlich an uns beweiset, da wir uns als arme Würmlein zu Seinen Füßen beugen solten, denn das Raisoniren ist so eine gefährliche Sache, daß ichs euch nicht genug sagen kann, u. ihr soltet einander so treu seyn, daß wenn eine von der andern etwas dergleichen merket, sie darüber anreden, und wens nichts hilft an gehörigen ort bringt, aus Liebe u. Treue vor euch selbst.

Ich hätte auch noch, liebe Schwestern, sehr viel zu sagen was ich so von zeit zu zeit wahrgenommen habe, u. recht verlegen darüber worden bin.

Davon ist auch eine Sache, daß unsre so wohl überlegte u. selige Haus- u. Chorordnungen nicht mehr so geachtet werden, u. man sichs nicht so genau nimmt, wol gar sagen kan: die thuts auch, so kann ichs auch thun. Es haben sich auch die Vorgesetzten schon beklagt, daß sie oft(e?) eine Sache

nicht nachdrücklich erinnern dürfen, weils die Schwestern nicht gerne annehmen, auch gegen die gehülften nicht den gehörigen Respect haben, u. sie doch mit ihre Vorgesetzten sind, u. ihnen vom Heiland dazu gegeben worden.

Ihr könnt glauben, daß ich gestern den Arbeitern, Vorgesetzten, u. mir selbst, eine solche ermeßliche⁸⁹ Ermahnung gehalten habe, als ich euch gewiß nicht thun werde, denn das ist allemal so, wenns wo fehlt, so sieht mans von oben an, u. es ist gewiß, daß die Arbeiter u. Vorgesetzten es auch oft versehen u. fehlen können, sie halten nicht genug drüber, u. wollen es oft nicht verschütten bey den Schwestern, sehen manchmal einer durch die Finger, daß sie es nicht verderben wollen. Das sind nun lauter Unganzheiten u. Unlauterkeiten. Wir haben uns auch alle vor den Heiland sünderhaft erkant, u. ich muß euch gestehen, daß ich es diesesmal nicht geglaubt habe, daß bei den vielen Unlauterkeiten die bisher unter uns vorgekommen sind, der Heiland doch ein Chor-Abendmahl erlauben wird. Er hats aber doch nicht ganz abschlagen können, Er hats nicht lassen können, uns einen Gnadenbesuch zu geben; u. wenn wir vor Ihm weinen, so ist Er bereit die Thränlein abzuwischen, denn Er sieht uns allein auf unser Herz, wenn das an Ihn attachirt ist, so übersieht Er alle Fehler u. Gebrechen.

Was ich nun noch vom Chor-Abendmahl zu sagen habe ist dieses, daß die Schwestern welche diesesmal nicht dabei seyn werden, doch ja nicht melancholisch u. finster, oder gar muthlos werden, u. den Kopf hängen, sondern es vor eine Gnade halten, daß der heiland an sie denkt, und sie will in eine Schule nehmen. Er trägts gewiß nicht einer jeden darauf an, Seinen ganzen Zweck mit ihr zu erreichen, warum sie da ist. Ich habe schon von Schwestern gehört, daß ihnen ein Zurückbleiben zum Segen auf ihre ganze Lebenszeit gedient hat, u. ihr wißt, es kommt von eurem Liebhaber her, wenn Er küßt oder Schule hält; u. ihr könnt versichert seyn, daß es gewiß nach Seinem Willen ist bey allen, die daran bleiben, u. welche dabey sind, die hat Er auch positiv geheißten, u. die werden sehr beschämt seyn u. denken: wie komme ich dazu!

Ges.: Du hättest uns gerne reine

Des Abends nach der Liturgie hielt sie der Anzahl Schwestern denen es der Heiland erlaubt, noch die Chorrede:

Dieses ist nun die Gesellschaft, allerliebsten Schwestern, die sich der Heiland selbst aufgezeichnet u. uns namentlich angewiesen hat; Er will uns

89 Schlecht leserlich.

nun selbst als Seine Braut herzen, in Seinen Geren nehmen, u. sich Elischaftig über uns breiten; u. Sein heiliger Leichnam soll alles das an uns ertöden was uns selbst unleidlich u. unerträglich ist; u. dann soll das Gottesblut, der Jungfermost, uns wieder erfrischen u. unsre Glieder aufleben, unser Liebesflämmlein gegen Ihn anzünden. Wir wollen Ihm Leib u. Seel u. Glieder hingeben, u. aufs neue einen Bund mit Ihm machen zu einem jungfräulichen Leben, Herz u. Seel soll auf Ihn hin zittern. Es ist wol kein Zweifel, daß ein jedes, was bey dieser gesellschaft ist, sehr beschämt seyn wird u. denken: Wie komme ich doch dazu? was habe ich doch würdiges an mir, daß mich der heiland so gnädig angesehen hat? Nichtsdestoweniger aber wollen wir uns nicht stören lassen, denn die Armen u. Elenden ruffet Er zu sich. Es soll auch der Segen nicht allein auf die kommen welche dabey sind, sondern auf unser ganzes Chor.

Ges.: So geht denn nun ihr Glieder
und legt euch schlafen nieder
zum Lämmlein in die Erd;
es kommt nun bald die Stunde,
da ihr aus Recht der Wunden
Ihn sacramentlich küssen werdt.

Elisabeth Schneider-Böklen, 'Henriette Louise von Hayn, 1724-1782'

The life of the author of the widely-sung hymn 'Weil ich Jesu Schäflein bin' ('Jesus makes my heart rejoice') is little known and has hardly been studied. This article describes the life of Henriette Louise von Hayn - her birth in Idstein (Hesse), her taking refuge in the Moravian Church in Herrnhag, her activity as a teacher in the girls' school there and as headmistress of that in Herrnhut, and as pastoral worker for the single sisters in Herrnhut from 1766. 'Louisel' was greatly respected and her hymns are still included in the Moravian Hymn-Book. What was her life with other women and girls in the eighteenth century like?